

Predigt zu Römer 12, 9-16 (18.1.2026)

Jens Martin Sautter

Vor kurzem habe ich ein Interview gehört. Darin wird Jürgen Klopp, der ehemalige Mainzer Trainer befragt. Es geht garnicht so sehr über Fußball, sondern eher um das Leben im Allgemeinen. Klopp sagt darin einen interessanten Satz. Er sagt, er kennt bei dem, was er macht, eigentlich nur die Haltung eines „all in“. Der Begriff stammt vom Pokerspiel. Wenn man ein gutes Blatt hat und dann sein ganzes Geld auf diese Karten setzt. „All in“ heißt: Voller Einsatz. Mit allem, was man hat. Nichts zurückhalten. Von den Mannschaften, die Klopp trainiert hat, hat man manchmal gesagt, dass da immer mit Vollgas gespielt wird. „All in“, nichts zurückhalten, mit allem, was man hat und kann.

Genauso beginnt das Kapitel, aus dem wir den Predigttext gehört haben. Paulus schreibt den Christen in Rom: „Euer ganzes Leben soll ein Opfer sein. Gebt euch hin mit allem, was ihr habt und lebt für Gott. Das soll euer Gottesdienst sein.“ Hier im Text wird es noch einmal aufgenommen: „Indem was ihr tut - seid nicht träge oder zurückhaltend, sondern seid brennend im Geist.“ Ich höre darin: Lebt nicht mit angezogener Handbremse, wenn es um Gott geht. Macht keine halben Sachen. Mach das, was du *kannst* mit dem, was du *hast* dort, wo du *bist*.“ Ja, meine Mittel fühlen sich manchmal begrenzt an. Manchmal sind es nur die berühmten zwei Fische oder fünf Brote. Und doch geht es darum, das, was ich habe, einzubringen, hinzulegen vor Gott (offene Hände). All in. Nichts zurückhalten und darauf vertrauen, dass Gott etwas daraus macht.

Aber es ist erstaunlich: Wenn jemand das in Bezug auf Fußball sagt, wird er dafür bewundert. Da ist jemand fußballverrückt, sagt man dann. Wenn jemand sich ganz und gar für eine Sache einsetzt, nennt man ihn leidenschaftlich und begeistert. Aber wenn es um den Glauben geht, werden wir misstrauisch, wenn jemand „all in“ geht. Ist das nicht zu radikal? Ist das nicht fundamentalistisch? Ist das noch gesund? Fußballverrückt ist OK, aber Jesusverrückt ist verdächtig.

Das Wort Islam bedeutet wörtlich übersetzt: Hingabe. Dass hingebungsvolle Muslime einen schlechten Ruf haben, hängt auch damit zusammen, dass es Muslime gibt, die in ihrem Eifer andere Menschen bekämpfen oder auch töten. „All in“ bedeutet dann auch: Das eigene Leben im Attentat zu opfern. Aber wer sich Gott hingibt, wird nicht automatisch zum Terroristen. Entscheidend ist, welches Bild von Gott ich habe. Die allermeisten Muslime würden sagen: Gott will nicht, dass ich andere Menschen bekämpfe oder töte.

Paulus sagt: Gebt euch hin dem Gott, der die Barmherzigkeit ist, der die Liebe ist. Dem Gott, der

selbst „all in“ geht, um uns zu gewinnen. Der sich klein gemacht hat, der wehrlos geworden ist, um uns nahe zu sein. Der nicht auf das eigene Recht pocht, sondern all das hinter sich lässt, um uns zu suchen. Der seinen Feinden noch vergibt, als die ihn zur Strecke bringen. Diesem Gott, gebt euch hin, vertraut euch an.

Es geht um Leidenschaft, es geht um Begeisterung. Aber Paulus meint damit nicht ein Gefühl, eine Emotion. Hier geht es ganz konkret um das Tun: „Indem was ihr tut seid nicht träge, sondern seid brennend im Geist.“

Emotionen sind verschieden - unter uns, aber auch unter den Kulturen. Jemand, der afrikanische Gottesdienste gewöhnt ist, fragt sich schon, wo bei uns die Begeisterung geblieben ist, wo der andere die Bewegung des großen Zehs schon als Ekstase versteht.

Es geht nicht um Emotionalität, sondern darum, dass ein Feuer in mir brennt, das mich zum Handeln bringt. Dass ich mein Handeln und meine Entscheidungen ausrichte an dem, was Gott will.

Diese Leidenschaft, dieses Brennen kann unterschiedlich aussehen. Das sagt Paulus direkt vor dem Predigttext. Denn jeder hat unterschiedliche Gaben. Wie es bei einem menschlichen Körper unterschiedliche Körperteile mit verschiedenen Funktionen gibt, so gibt es auch in der Gemeinde unterschiedliche Aufgaben und verschiedene Menschen, die diese Aufgaben übernehmen. Also: Bei jedem sieht das ein bisschen anders aus, wenn wir „all in“ gehen.

Für den einen bedeutet das, am Schreibtisch zu sitzen und sich so für das Reich Gottes einzusetzen, für die andere heißt es, das alte Leben hinter sich zu lassen und auf einer Flüchtlingsinsel zu arbeiten.

Nachher wird Joy Katzmarzik von ihren Plänen erzählen. Sie wird ab März auf der griechischen Insel Lesvos sein, um dort in den nächsten zwei Jahren unter Flüchtlingen zu arbeiten. Sie hat ihren Job als verbeamtete Lehrerin gekündigt und vertraut darauf, dass es Menschen gibt, die sie auf diesem Weg unterstützen. „All in“ würde ich sagen. Nicht jeder von uns muss sich ein Ticket nach Griechenland besorgen, nicht jeder hat diese Gaben. Wie sieht dieses „all in“ für dich aus?

Ich frage mich: Habe ich das Feuer ausgehen lassen? Wo habe ich mich eingerichtet in einer bequemen Routine, in der es weniger um Gott geht, sondern um mich?

Die Haltung zählt

Es sieht unterschiedlich aus, aber was für uns alle gilt, sind die Haltungen hinter dem, was wir tun. Paulus geht

es zunächst um den Umgang unter den Glaubensgeschwistern in der Gemeinde. „Untereinander“, „einander“ – mehrfach kommt dieses Wort vor. Damit ist die Gemeinschaft derer gemeint, die durch den Glauben an Jesus verbunden sind. Das sind die Heiligen in Rom. Die Leute, die sich in den Häusern zum Gottesdienst treffen. Die sich als Fremdkörper in dieser Stadt erleben und später Verfolgung durch den Kaiser erleben. Umso wichtiger ist der Umgang untereinander.

Doch der Kreis weitet sich. Wie bei Jesus. Es strahlt aus. Die Haltung gilt auch für die anderen da draußen. Es geht auch um die anderen, die nicht zur Gemeinde gehören. Um die Menschen, die sie verfolgen, die ihnen das Leben schwer machen, selbst die Feinde.

Es ist eine ganze Reihe von Aufforderungen, die wir da lesen. Über jede könnte man sprechen. Aber über zwei Sätze bin ich gestolpert. Der erste: „Übertrefft einander in der Ehrerbietung.“ Das Wort, das hier verwendet wird, kann man auch mit „Respekt“ übersetzen. Respekt bedeutet, die Würde des anderen achten, dem anderen Raum geben, Wertschätzung ausdrücken. Ich habe in der letzten Woche einen Vortrag gehört von einer Staatsanwältin, der mir noch nachgeht.

Jana Ringwald ist Christin und verantwortlich für die Strafverfolgung im Bereich des Cyber-Crime. Da geht es um die Straftaten, die im Internet begangen werden. Vor einiger Zeit hat sie dafür gesorgt, dass drei Männer vor Gericht gelandet sind, die einen umfangreichen Drogenhandel im Internet organisiert haben. Es ging um einen Umsatz in dreistelliger Millionenhöhe. Die Täter wurden zu langjährigen Haftstrafen verurteilt. Nach einigen Monaten gab es einen Termin im Gerichtssaal, wo die Staatsanwältin einem der Täter begegnet ist. Zu ihrer Überraschung hat der das Wort ergriffen und gesagt, er wolle sich bei der Staatsanwältin bedanken. Sie habe ihn gestoppt auf einem Weg, der falsch war und sie habe ihn immer respektvoll und als Mensch behandelt. Auch wenn sie sich dafür eingesetzt habe, eine besonders lange Strafe zu erwirken, so hatte er doch immer den Eindruck, dass sie ihn als Mensch sieht und ihm Respekt gegenüber zum Ausdruck gebracht hat. Die Staatsanwältin, die Anwälte, der Richter, die waren sprachlos. Aber darum geht es: Die Würde des anderen zu achten, den anderen zu respektieren, unabhängig von dem, was jemand getan hat.

Das ist natürlich ein extremer Fall. Umso mehr gilt es für unser Miteinander, wo wir nicht mit Verbrechern zu tun haben.

Ich bin zweitens hängen geblieben bei der Haltung gegenüber den Fröhlichen und den Traurigen. Sich mit den Fröhlichen freuen ist nicht so schwer, oder? Aber was ist mit denen, die am Boden sind? Die krank sind

und sich zurückziehen? Die jemanden verloren haben, die eine Prüfung nicht bestanden haben, deren Asylgesuch abgelehnt ist, oder die vom Partner verlassen wurden?

Hier steht nicht: Gebt denen gute Ratschläge, die traurig sind. Oder: Helft ihnen ihre Probleme zu lösen. Ja, vielleicht ist das auch mal dran. Aber zunächst einmal geht es darum, mit ihnen zu weinen. Die Trauer mit ihnen auszuhalten, zu teilen und zu signalisieren: Ich bin da.

Vor vielen Jahren ist die Schwester eines guten Freundes tragisch ums Leben gekommen. Es war furchtbar. Der Freund hat mir das in einem Brief mitgeteilt. Damals hat man noch Briefe geschrieben. Wir haben nicht in der derselbe Stadt gewohnt. Ich war geschockt. Ich wusste einfach nicht, was ich sagen sollte. Und was habe ich gemacht? Nichts. Ich habe nicht zurückgeschrieben. Ich habe mich nicht gemeldet. Erst viel später habe ich den Mut gehabt, ihn darauf anzusprechen. Ja, manchmal ist es schwer, Worte zu finden. Aber es kommt gar nicht so sehr auf die Worte an, sondern darauf, dem anderen zu zeigen: Ich fühle mit dir. Ich sehe deine Trauer, ich bin an deiner Seite.

Ich vermute, das wird auch in den Flüchtlingslagern in Lesvos eine wichtige Aufgabe sein. Man kann dort nicht das Asylverfahren beschleunigen. Viele Wünsche kann man nicht erfüllen. Manchmal kann man nur da sein, die Situation gemeinsam aushalten und so ein Segen sein.

Zum Schluss: Wenn ein Satz überhaupt nicht hineinpasst, dann ist es wohl der letzte Satz: „Glaubt nicht, dass ihr klug seid!“ Was soll dieser Satz?

Jeder Eifer, jede Leidenschaft, jedes Feuer braucht auch das Bewusstsein der eigenen Begrenztheit – sonst wird man arrogant, sonst wird man eng, sonst driftet man ab in den Fundamentalismus. Deshalb: „Hänge deine eigene Meinung nicht zu hoch. Halte es immer für möglich, dass du dich auch irren kannst.“

Es geht nicht um ein Vollgas-Christsein – selbst Jürgen Klopp brauchte nach 7 Jahren Liverpool erst einmal eine Pause. Wir sind auf der langen Strecke unterwegs, es ist nicht nur ein Sprint. Paulus spricht von einem Feuer in uns. Lass es nicht ausgehen, entfache es immer wieder neu.

Und am Ende, sagt er, gehört dazu auch eine gewisse Bescheidenheit in Bezug auf die eigenen Fähigkeiten und Einsichten. Wenn das mit einem Feuer verbunden ist, ist das eine Leidenschaft, die ansteckend und nicht abschreckend. Dann ist das ein Glaube, der selbst für die Feinde zum Segen wird. Das ist eine Begeisterung, die diese Welt braucht. AMEN